

Neue Impulse für Forscher

An der Tagung in Lindau diskutierten 18 Wirtschaftsnobelpreisträger mit rund 500 Nachwuchsökonominnen aus aller Welt. Auch der Liechtensteiner Forscher Andreas Brunhart nahm daran teil und kehrte mit vielen Eindrücken zurück.

PALINA MILLING

LINDAU/BENDERN. «Die Konferenz in Lindau war eine einmalige Chance, Koryphäen der Wirtschaft zu treffen», sagt Dr. Andreas Brunhart. Seit fast zehn Jahren forscht der Ökonom am Liechtenstein-Institut und der Konjunkturforschungsstelle Liechtenstein über Kleinstaatenökonomie und öffentliche Finanzen. Zusammen mit drei weiteren Kollegen der Universität Liech-

tenstein vertrat er das Land bei der regelmässigen Tagung in Lindau.

Renommierte Experten wie Joseph E. Stiglitz oder Edmund Phelps riefen junge Ökonomen dazu auf, Mainstream-Theorien zu hinterfragen und neue Ideen aus anderen Disziplinen zu schöpfen. «Keiner von ihnen zeigte sich mit dem Erreichten zufrieden», sagt Brunhart.

Merkel fordert Offenheit

Auch die deutsche Bundeskanzlerin hielt die Wirtschaftswissenschaftler in ihrer Eröffnungsrede dazu an, Unsicherheiten über die wirtschaftlichen Entwicklungen offen zu kommunizieren. Die Finanzkrise sah 2008 beispielsweise nur wenige kommen. Für politische Entscheidungen wäre aber ein besserer Rat der Forscher wichtig gewesen.

In einer geschlossenen Gesprächsrunde, zu der neben 14 anderen Nachwuchsökonominnen auch Andreas Brunhart gehörte, wünschte sich Angela Merkel von der Ökonomie bessere Anwendbarkeit und Konkretheit. «Politiker erwarten immer exakte Zahlen über das Wachstum. Oder den genauen Zeitpunkt, wann die Wirtschaft zusammenbricht. Eine solche Vorhersage ist aber nur bedingt möglich», erklärt Brunhart. Die Prognosen basieren auf Interpretationen



Bild: Palina Milling

Dr. Andreas Brunhart forscht in Liechtenstein.

der Daten, sie zeigen Tendenzen auf. «Ein Physiker kann einen Versuch 10 000-mal wiederholen, dann hat er genaue Erkenntnisse. Jede Finanzkrise passiert aber nur einmal.»

So sind sich die Wissenschaftler nicht einig, ob die staatlichen Stabilisierungspakete für die Wirtschaft nach dem Schock der Finanzkrise sinnvoll waren. Denn zumindest in den USA sei der erwünschte Effekt ausgeblieben: Das Wachstum sei gering, die Arbeitslosenrate lange hoch gewesen. Heisst das, die Finanzspritzen waren eine Fehlentscheidung? Oder haben sie nicht stärker gewirkt, weil sie zu klein



Bild: Lindau Nobel Laureate Meetings/Christian Flemming

Deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel diskutiert mit jungen Wirtschaftsexperten in Lindau.

waren? Die Einschätzung ist schwierig und schwankt je nach ideologischer Überzeugung und politischen Zielen.

Nicht alle Theorien stimmen

Rege diskutierten die Teilnehmer der Lindauer Tagung auch über den Trickle-Down-Ansatz. Er besagt: Wenn die Reichen immer reicher werden, profitieren irgendwann auch die unteren Einkommensschichten davon. Obwohl diese Annahme nie wirklich belegt wurde, propagierten ihn Politik und Wissenschaft. Mittlerweile zeigen aber

die Daten das Gegenteil. Nobelpreisträger wie Shiller, Stiglitz und Krugman sowie sogar der Internationale Währungsfonds und die Ratingagentur Standard & Poor's argumentieren: Eine steigende Ungleichheit der Einkommen hemme das Wachstum.

Auch für Liechtenstein ist diese Erkenntnis relevant. Die hiesige Wirtschaft wuchs lange Zeit überdurchschnittlich, Löhne stiegen extrem an. Vermögende seien dabei vom Staat tendenziell nur gering, weniger gut Be-

tuchte immer mehr belastet worden. Dabei gibt es auch in Liechtenstein Menschen unter der Armutsgrenze. «Über solche Themen sollte unsere Gesellschaft offener diskutieren», fordert Brunhart.

Keine Schwarzmalerei

Im Gegensatz zu fast allen anderen Staaten ist der Staatsapparat in Liechtenstein schlank geblieben – im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung. Die Export- und die Finanzindustrie schlagen sich trotz der Folgen der Finanzkrise relativ gut. Dennoch wächst das Bruttoinlandsprodukt nur langsam, die Beschäftigung dagegen rasch an – es besteht also ein Produktivitätsproblem. Gerade für einen Kleinstaat mit wenig Boden ist dies gravierend. Deshalb seien mehr Investitionen in Bildung und Forschung nötig. «Gerade wir haben keine anderen Ressourcen, auf die wir uns verlassen könnten», erklärt der Wirtschaftswissenschaftler.

Die weitere Entwicklung für Liechtenstein zu erforschen, ist für Andreas Brunhart sehr spannend. «Viele Jahre ging man davon aus, wir seien eine kleine Version von der Schweiz. Dabei ist unsere Volkswirtschaft ein besonderer, wirklich interessanter Fall.» Der Jungforscher bedauert, dass es im Lande wenige gibt, die sich fundiert damit beschäftigen.

Zur Autorin Gast aus Russland

*Palina Milling, 26, kommt aus Minsk und absolviert derzeit die 5. Internationale Sommerakademie für Journalismus und PR an der Universität Liechtenstein.



Palina Milling Teilnehmerin der Sommerakademie

